

Die Schülerinitiative „Gedenktafel für Ludwig Beck“ (eine Initiative von Teilnehmern der Gedenkstättenfahrt 2002 und des Leistungskurses Geschichte von Dr. Schubert 2002/2003)

Der Wunsch, an Schüler zu erinnern, die Opfer der NS-Herrschaft und des Krieges wurden, ist nicht neu in der Geschichte des Diltheygymnasiums. Nachdem die Jahrbücher und Festschriften seit 1945 stets der Gefallenen gedacht hatten, befassten sich Anfang der 90er Jahre zwei Publikationen zum ersten Mal auch mit den jüdischen Schülern, die im „Dritten Reich“ vertrieben oder ermordet worden waren. Ferner enthalten die Jahrbücher von 1954 und von 1977 Beiträge über einen Ehemaligen, der im Widerstand sein Leben ließ und in führender Position am Aufstandsversuch vom 20. Juli 1944 beteiligt war: Ludwig Beck. Ihm wurden 1997 sowohl eine Ausstellung wie auch eine Internetpräsentation gewidmet, und hieran anknüpfend entwickelten im Jahre 2002 einige Teilnehmer des damaligen Leistungskurses Geschichte und des Projektes „Gedenkstättenfahrt Polen/Tschechien“ den Plan, im Pausenfoyer eine Ludwig-Beck-Gedächtnistafel anbringen zu lassen. Sie wollen damit einen Mann ehren, den sie – wegen seiner menschlichen Größe – neben Dilthey für den bedeutendsten unserer Schule und der Stadt Wiesbaden halten.

Beck wurde 1933 Generalstabschef des deutschen Heeres, trat aber als einziger unter Hunderten von Wehrmachtsgenerälen 1938 aus Protest gegen Hitlers Kriegskurs von seinem Amt zurück. Er riskierte danach 6 Jahre lang tagtäglich sein Leben, indem er unter ständiger Gestapobeobachtung konspirativ an einem Staatsstreich gegen das NS-Regime arbeitete, bis er am Tag des Stauffenbergschen Attentats auf Hitler, am 20. Juli 1944, sein Leben opferte. Sein Berliner Haus war das Zentrum der Koordination des militärischen Widerstands. Er war „der Kopf“, – wie von Schlabrendorff schrieb. Seine Autorität unter den Mitverschwörern, zu denen nicht nur Konservative und Militärs, sondern auch Gewerkschafts- und Kirchenkreise, Sozialisten und Liberale gehörten, war unumstritten. Keiner von ihnen hat je bezweifelt, dass im Fall eines erfolgreichen Umsturzes Beck das Amt des Staatsoberhauptes übernehmen müsse.

Die Schülerinitiative „Gedenktafel für Ludwig Beck“ war nicht unumstritten, denn nach wie vor hat der militärische Widerstand im kollektiven Gedächtnis der Deutschen keinen rechten Platz oder nur geringe Akzeptanz. Die einen verwerfen den bewaffneten Aufstand, weil er zum Bürgerkrieg und zu einer neuen Dolchstoßlegende hätte führen können, die anderen bezweifeln die demokratischen Absichten und den Friedenswillen putschender Offiziere und sehen im „20. Juli“ ein bei drohender Kriegsniederlage vollzogenes Wendemanöver von Opportunisten, die zuvor Mitläufer und „willige Vollstrecker“ waren.

Die Initiatoren des Beckprojektes legten von Anfang an Wert darauf, sich mit solchen Einwänden auseinanderzusetzen, und veranstalteten – um hierzu Gelegenheit zu geben – am 27. 2. 2003 ein Diltheyforum, – übrigens das erste in der Schulgeschichte, das von Schülern bestritten wurde. Dabei blieb unwidersprochen, dass Beck – zunächst geprägt von antidemokratischen, antisozialistischen, nationalkonservativen Vorstellungen und befangen in realitätsfernen Illusionen über Hitlers Absichten sowie das Wesen des NS-Systems – 5 Jahre lang für das Regime und die Aufrüstung gearbeitet hat. Aber es gab nicht wenige Stimmen unter den Diskussionsteilnehmern, die Becks Verhalten seit 1938 als vorbildlich und denkwürdig bezeichneten. Einige Argumente seien hier wiedergegeben:

Der meistgenannte Vorwurf gegen Beck und seine Gefährten lautet, das Attentat auf Hitler sei zu spät geschehen. Dagegen lässt sich eine bedrückende Rechnung aufmachen: In den letzten Monaten nach dem 20. Juli 1944 fielen mehr Menschen dem Krieg und der Gewaltherrschaft zum Opfer als in den 5 Jahren davor. In anderer Hinsicht erfolgte der Aufstandsversuch keineswegs „zu spät“, sondern – *horribile dictu* – „zu früh“, denn Hitler war im Jahre 1944 immer noch so sehr akzeptiert, dass es der Verschwörung an Beteiligung und an Helfern mangelte. Sie blieb die einer winzigen und isolierten Minderheit, und hieran scheiterte sie.

Im speziellen Fall Becks ist der Vorwurf des „Zu spät“ auch dadurch zu relativieren, dass der Generalstabschef bereits ein Jahr vor Kriegsbeginn aus Protest gegen Hitlers Eroberungspläne zurücktrat. In die Verbrechen der Wehrmacht war er nie verstrickt. Nur mit Abscheu äußerte er sich über sie. Seinen Rücktritt verband er mit der außergewöhnlichen und vergeblichen Aufforderung an die Befehlshaber des Heeres, seinem Protestschritt zu folgen, d. h. in den „Generalstreik der Generale“ einzutreten, und das Gewissen über den Gehorsam zu stellen.

„Die Geschichte wird diese Führer“ der Wehrmacht – so gab er 1938 offiziell zu Protokoll – „mit einer Blutschuld belasten, wenn sie nicht nach ihrem fachlichen und staatspolitischen Gewissen handeln. Ihr soldatischer Gehorsam hat dort eine Grenze, wo ihr Wissen, ihr Gewissen und ihre Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbietet. Finden ihre Ratschläge und Warnungen in solcher Lage kein Gehör, dann haben sie das Recht und die Pflicht vor dem Volk und vor der Geschichte, von ihren Ämtern abzutreten. Wenn sie alle in einem geschlossenen Willen handeln, ist die Durchführung einer kriegerischen Handlung unmöglich. Sie haben damit ihr Vaterland vor dem Schlimmsten, vor dem Untergang bewahrt... Alle aufrechten und ernsten Männer in staatsverantwortlichen Stellungen müssen sich berufen und verpflichtet fühlen, alle erdenklichen Mittel und Wege anzuwenden, um einen Krieg gegen die Tschechei abzuwenden, der in seinen Auswirkungen zu einem Weltkrieg führen muss, der das *Finis Germaniae* bedeuten würde. Es stehen hier letzte Entscheidungen über den Bestand der Nation auf dem Spiele.“

Die Motive, die ihn antrieben, waren 1938 noch eher patriotischer Art. Er hielt es für eine – gegenüber dem Gehorsam höherrangige – Pflicht, sich gegen einen Krieg zu stellen, der nicht zu gewinnen war, und er war darüber hinaus geprägt von der außenpolitischen Denkschule Bismarcks, die den Krieg zur (vermeintlichen) Wahrung und Austarierung des europäischen Gleichgewichts oder zur Nationalstaatsbildung für legitim hielt, Hegemonial- und Weltanschauungskriege indes als verwerflich ablehnte. Diese Tradition immunisierte Beck gegen Hitlers Plan eines Lebensraum- und Rassekrieges, der mit der multipolaren Ordnung Alteuropas nicht vereinbar war und am Widerstand ihrer Verteidiger scheitern musste. Aber Becks Denken blieb bei diesem machtpolitischen bzw. nationalstaatlichen Traditionalismus nicht stehen, sondern entwickelte zunehmend Züge eines moralischen Universalismus. In seinem Entwurf einer Rundfunkansprache, die 1944 nach erfolgreichem Umsturz von ihm als dem provisorischen Staatsoberhaupt hätte verlesen werden sollen, schrieb er:

„Eine Staatsführung, die überhaupt keine sittlichen Bindungen weder dem eigenen noch einem anderen Volke gegenüber anerkennt, kann niemals zu einem Frieden mit den übrigen Völkern gelangen. Wir müssen handeln, weil – und das wiegt am schwersten – in Eurem Rücken Verbrechen begangen wurden.“

Am Ende gewann der Zweck, den Verbrechen des Regimes Einhalt zu gebieten (oder wenigstens gezeigt zu haben, dass der Versuch gewagt worden war), Vorrang vor dem patriotischen Kalkül, den Krieg zu beenden und das Ende „für das Volk“ erträglich zu gestalten. Was Beck am Vorabend des Aufstandsversuches vom 20. Juli zu seinen Freunden sagte, macht diese moralische Motivation deutlich und wurde daher von der Schülerinitiative als Gedenktafeltext ausgewählt:

„Das Entscheidende ist nicht, was aus diesem oder jenem persönlich wird, das Entscheidende ist nicht einmal die Folge für das Volk, sondern entscheidend ist die Unerträglichkeit, dass seit Jahr und Tag Verbrechen auf Verbrechen und Mord auf Mord gehäuft wird, und dass es sittliche Pflicht ist, mit allen verfügbaren Mitteln diesen Verbrechen Einhalt zu tun.“

Gewiss, 1933 hat Beck die „Machtergreifung“ begrüßt. Aber er war, wie ein Schüler formulierte, „jemand, der sich vom System nicht verformen ließ“. Im Rückblick könnte man mit einiger Übertreibung sagen: Nicht obwohl, sondern gerade weil er zunächst ein Mitläufer war, dann aber sich fähig zeigte, Denk- und Handlungsweisen zu erlernen, die seiner militärischen Erziehung und Standestraktion fremd waren, gebührt ihm Bewunderung.

Wilhelm Dilthey, wie Beck ein Ehemaliger unseres Gymnasiums, warnte in den Briefen an seinen Freund Yorck von Wartenburg (den Ahnherrn des späteren Gefährten und Mitverschwörers von Beck) vor einer Welt geschichtsloser „homunculi“, die ohne Verhältnis zur Überlieferung und zu den Toten sein würden. Diese Warnung wollten die Befürworter einer Gedenktafel beherzigen, indem sie vorbildliche Handlungen eines ehemaligen Schülers vor dem Vergessenwerden bewahren.

Dr. Bernhard Schubert (für die Mitglieder der Initiative: Michael Beron, Malte Bohrmann, Anne Breith, Charlotte S. Isemer, Nicolas Justus, Nadja Kraft und Pfarrer Wolfgang Roth)